der Philologie und Theologie — und jeder Philologe müsse einem alten Gesetze nach auch Theologie studiert haben — widmen wolle, mindestens drei Jahre seines Studiums auf einer deutschen Universität zubringen müsse. Dann studieren sie noch eine Zeit lang an der magyarischen Landesuniversität, um schließlich vor einem staatlichen Prüfungsausschusse ihre Examina abzulegen. Diese Verknüpfung des Lehramts mit dem geistlichen Amt sei von größter Wichtigkeit für das Sachsenvolk, und ihr habe es seine Stellung zu verdanken. Schwere Lasten seien es, die dem kleinen Volkchen die notwendige Erhaltung deutscher Schule und Kirche auferlege, doch wenn sie darin erlahmen wollten, so würde die Schule sofort magyarisch werden! Damit die schwere Rüstung dem Volke leichter werde, seien in den Städten Kreditinstitute bezw. Sparkassen errichtet. Jedes Dörfchen habe seinen Reiffeisen- oder seinen Vorschußverein. So habe die Sparkasse von Kronstadt kürzlich allein 30 000 Kronen für kulturelle Zwecke bewilligt! Aber auch sonst sei man in jeder Weise bemüht, das Volk auf der Höhe seiner finanziellen Leistungsfähigkeit zu erhalten. So seien Fruchtgenossenschaften, Aktienmolkereien und dergleichen zur lukrativeren Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Landes gegründet worden und die siebenbürgische Butter gehe beispielsweise bis nach Berlin und weiterhin. Selten sterbe ein irgendwie wohlhabender Sachse, der nicht einen nennenswerten Teil seines Vermögens für Kirchen- und Schulzwecke hinterlasse. Leider komme dieser Fall zu selten vor, weil eben zu viel Geld gebraucht werde. Das Deutschtum werde endlich in Vereinen aller Art auf das Eifrigste gepflegt, so daß man beruhigt sagen könne: Der Deutsche da unten werde nicht sterben! Zum Beweise, wie zäh der Siebenbürger Deutsche an der überkommenen Sitte und Art festhält, gab Herr Professor Lexen noch einige Proben der Siebenbürger Dialektdichtung, die noch fast genau denselben Sprachklang aufweist, wie vor 800 Jahren, als die ersten fränkischen Ansiedler vom Rhein und von der Mosel ins Land kamen, und fügte weiter einige hochdeutsche Gedichte siebenbürgischer Verfasser an, die in der Hauptsache die innige Liebe zu Vaterland und Volk zum Ausdruck bringen. — Der lebhafte Beifall, der dem überaus fesselnden Vortrage des Redners folgte, bewies zur Genüge, mit welchem großen Interesse die Anwesenden speziell den Ausführungen über die nationalen Leistungen der Siebenbürger Deutschen gefolgt waren, und diesem Empfinden gab auch Herr Dr. Hopf in seinem Schlußworte Ausdruck. Er meinte, daß der „Alldeutsche Verband" diesen ihm übrigens schon bekannten Beispiele der deutschen Brüder im Ungarlande im Kleinen dadurch nachzueifern versucht habe, daß der „Alldeutsche Wehrschutz" begründet worden sei. Er gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Worte des Herrn Professors Lexen nicht vergebens gesprochen seien, und daß endlich im deutschen Volke immer mehr der nationale Gedanke Platz greifen möge. Dem Deutschen scheine es aber erst recht schlecht gehen zu müssen, ehe er sich auf seine heiligste Aufgabe, nämlich sein deutsches Volkstum zu schützen und hochzuhalten, besinne. Mit einem dreifachen „Heil" auf deutsche Art und Sitte schloß Dr. Hopf die Versammlung.

—* Vom kommenden Winterfahrplane ab wird der vorm. 6 Uhr 20 Min. vom hiesigen Hauptbahnhofe nach Chemnitz—Reichenbach i. V. verkehrende Personenzug in Zwickau unmittelbaren Anschluß nach Werdau erhalten, und in umgekehrter Richtung wird an den auf hiesigem Hauptbahnhofe nachm. 4.50 Uhr eintreffenden Schnellzug ein ebensolcher Anschluß von Werdau her eingerichtet werden. Dieser letztere, nachm. 1 Uhr 46 Min. von Werdau abfahrende und 2 Uhr 1 Min. in Zwickau ankommende neue Personenzug dient vornehmlich der Verbindung von Leipzig nach Zwickau und weiter nach Falkenstein, denn es erhält durch ihn der nachm. 12 Uhr 35 Min. von Leipzig Bayrischer Bahnhof abgehende Schnellzug unmittelbaren Anschluß nach Zwickau und dortselbst weiter nach Falkenstein.

—* Auf der Fahrt von Zittau nach dem Truppenübungsplatze Zeithain passierte heute nach 10 Uhr vormittags und nach 12 Uhr mittags mit zwei Sonderzügen das Infanterie-Regiment Nr. 102 Dresden.

—* Für das große Blumenfest auf der Brühlschen Terrasse (3. September) hat der Verkauf der Eintrittskarten am Montag begonnen und geht außerordentlich flott von statten, so daß besonders die reservierten Tafelplätze à 10 Mk. sehr bald vergriffen sein dürften. Zeichnungslisten für Tafelplätze liegen aus: Dresdner Bank, König Johann-Straße; Deutsche Bank, Waisenhausstraße; Bankhaus Gebr. Arnhold, Waisenhausstraße; Bureau des Vereins zur Förderung Dresdens und des Fremdenverkehrs, im Hauptbahnhof. Die Tafelkarten können dortselbst gleich in Empfang genommen werden. Dagegen sind Eintrittskarten à 6 Mk. ebenfalls bereits jetzt an folgenden Stellen zu haben: Dresdner Bank, König Johann-Straße; Depositenkasse der Dresdner Bank im „Europäischen Hof"; Deutsche Bank, Waisenhausstraße; Gebrüder Arnhold, Bankhaus, Waisenhausstraße; Hofmusikalienhandlung Ries, Kaufhaus; Hofmusikalienhandlung Brauer, Hauptstraße; Invalidendank, Seestraße 5, 1.; Bureau des Vereins zur Förderung Dresdens und des Fremdenverkehrs, Hauptbahnhof; Zigarrengeschäft Arndt Flicher, „Kaiserpalast"; Zigarrengeschäft Weise, Ecke Altmarkt und König Johann-Straße; Kaufmann G. Scholz, Bautzner Straße 40.

—° Heute Morgen fand vor dem Amtsgericht auf der Lothringer Straße die Zwangsversteigerung des Loschwitzer Restaurationsgrundstücks „Viktoria-Höhe" statt; es ist gerichtlich auf 128 000 Mk. geschätzt. Es wurden nur zwei Gebote in Höhe von 4000 und 15 000 Mk. abgegeben, doch muß der Ersteher die 60 000 Mk. Hypotheken mit übernehmen. Herr Rentier Johannes Emil Frode in Bautzen erstand das Restaurant für 15 000 Mk. Es sind eine große Anzahl Forderungen angemeldet, insbesondere Zinsenschulden.

—* Der Dampfturbine, welche in jüngster Zeit das Interesse der technischen Welt in hohem Maße wachgerufen hat, gelingt es auch in Sachsen Eingang zu finden. So teilt uns das Ingenieur-Bureau, welches die Fabrik für elektrische Maschinen und Dampfturbinen, die Brown, Boveri u. Cie., Aktiengesellschaft, Mannheim-Käferthal, in Dresden, Hettnerstraße 3, unterhält, mit, daß die neue 2300pferd. Kraftzentrale der Leipziger Bahnhöfe mit Dampfturbinen, System Brown, Boveri-Parsons, ausgerüstet werden soll. Zur Aufstellung gelangen zwei Dampfturbinen zu je 1150 Pferdestärken, direkt gekuppelt mit je einer Dynamomaschine zur Erzeugung von hochgespanntem Drehstrom von 8000 Volt Spannung. Der Auftrag umfaßt die Lieferung der Dampfturbinen und der dazu gehörigen Dynamomaschinen, ferner die ausgedehnte Schaltanlage, diverse Transformatoren, die Beleuchtung der Maschinenstation, sowie die komplette Zentral-Oberflächen-Kondensations-Anlage, in einem Worte: die vollständige maschinelle Ausrüstung der Kraftzentrale. Die Firma Brown, Boveri u. Cie. hat eine mit zahlreichen Abbildungen versehene Broschüre veröffentlicht, welche Angaben über das Wesen der Dampfturbine, System Brown, Boveri-Parsons, sowie eine ausführliche Beschreibung ihrer Konstruktion und Wirkungsweise, und eine Zusammenstellung ihrer hauptsächlichen Vorzüge vor der Kolbendampfmaschine enthält. Bis zum 15. Mai 1904 belief sich die Gesamtleistung der von der Firma Brown, Boveri u. Cie. Aktiengesellschaft ausgeführten resp. bei derselben in Arbeit befindlichen Dampfturbinen auf 310 915 Pferdestärken.

—* Polizeibericht. 25. August. Wegen verschmähter Liebe schoß sich gestern abend gegen 10 Uhr auf der Hechtstraße vor dem Hause seiner ehemaligen Geliebten nach einer kurzen Verabschiedung von dieser ein 20jähriger Schweizer eine Kugel in den Kopf. Er starb kurze Zeit darauf.

—* An Blutvergiftung starb in Vorstadt Löbtau eine 34 Jahre alte Ehefrau. Sie hatte ein Blütchen im Gesicht aufgekratzt. Der hinzugezogene Arzt kam zu spät, denn die Blutvergiftung war schon zu weit vorgeschritten.

—* Potschappel. Auf der hiesigen Bahnstation werden gegenwärtig zur Erfüllung der reichseisenbahngesetzlichen Bestimmungen größere Bauten vorgenommen. Es erfolgt hauptsächlich die Anlegung eines neuen Bahnsteiges, sowie einer zu diesem führenden Untertunnelung. Der neue, völlig freiliegende Inselbahnsteig wird mit einem Schutzdach in Eisenkonstruktion versehen. Die Bauten sind bis zur Hälfte fertiggestellt und der erweiterte Empfangsraum des Bahnhofes dient bereits seiner Bestimmung.

—* Nach dem vermißten Professor Keller aus Zittau wird noch immer eifrig, aber erfolglos gesucht. Zahlreiche Einwohner durchstreifen die Berge, da die Familie den Preis für die Auffindung von 100 auf 1000 Kronen erhöht hat.

—* Niederzwönitz. Bei der am Dienstag abend stattgehabten Gasolinexplosion in der Strumpfwirkerei von Otto Louis Wetzel ist nicht die Gattin des Fabrikbesitzers, Frau Wetzel, sondern die Strumpfwirker-Ehefrau Ebert schwer verbrannt.

—* Landgericht. Der im Jahre 1880 in Posen geborene Fleischer Felix Kurkiewicz fuhr am 25. Juni d. J. mit einem einspännigen Fleischerwagen durch die König Johannstraße und brachte durch Unvorsichtigkeit einen die Straße überschreitenden Gärtner zu Fall. Der Verunglückte trug eine Kopfwunde und durch einen Tritt des Pferdes eine erhebliche Verletzung an einem Knie davon. K. steht wegen fahrlässiger Körperverletzung vor Gericht, und der als Nebenkläger auftretende Verletzte macht einen Bußanspruch von 50 Mk. geltend. Der Angeklagte wird zu 20 Mk. Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis verurteilt, der Nebenkläger auf den Weg der Zivilklage verwiesen, da sein Bußanspruch nicht genügend begründet erscheint. — Dem Gutspächter Klemens Albin Faust aus Cotta gingen im Dezember vorigen Jahres vom Stadtrat zwei Strafverfügungen über 15 und 25 Mk. zu, weil die von ihm an die Kunden verkaufte Vollmilch zweite Sorte nach einer Untersuchung durch die revidierenden Beamten entgegen den stadträtlichen Bestimmungen nur einen Fettgehalt von 2,12 Prozent enthielt. F. beantragte richterliche Entscheidung und machte in der Schöffengerichtsverhandlung vom 20. Mai d. J. durch Zeugen geltend, daß mit der von der Kuh gewonnenen Milch keinerlei Veränderungen vorgenommen worden sei. Der geringere Fettgehalt der Milch rühre von dem den Kühen gereichten Grünfutter her. Das Schöffengericht gelangte zur Freisprechung des Angeklagten, worauf die Staatsanwaltschaft Berufung einlegte. In der erneuten Verhandlung vor der zweiten Ferienstrafkammer geben zwei chemische Sachverständige ihr Gutachten dahin ab, daß die beanstandete Milch entweder durch Entrahmung oder durch Vermischung mit Halbmilch verschlechtert worden sei. Das Gericht ist der Ansicht, daß eine solche Verfälschung wohl ohne Wissen des Angeklagten erfolgt sei, jedoch habe dieser eine ungenügende Kontrolle geübt. F. wird deshalb wegen Verkaufs verfälschter Vollmilch zweiter Sorte in zwei Fällen zu 40 Mk. Geldstrafe oder 8 Tagen Haft verurteilt.

—* Amtsgericht. Ein Antrag des Handelsmanns Friedr. Oskar Philipp auf gerichtliche Entscheidung über eine ihm zugestellte Strafverfügung über 15 Mark Geldstrafe betrifft den Straßenhandel mit Obst. Seit Errichtung der städtischen Markthallen hat der Rat zum Schutze der Anwohner von Straßen, der Ladeninhaber und Fieranten der Markthallen 1891 eine Marktordnung erlassen, die den „fliegenden Händlern" verbietet, auf der Straße mit ihrem Ambulancewagen zu halten, so lange keine Käufer erscheinen. Da der Straßenhandel einen immer größeren Umfang angenommen hat, sind die Organe der Wohlfahrtspolizei zu strengerer Handhabung der Bestimmungen angewiesen worden. Philipp hatte am 17. Juni nachmittags auf dem Obergraben, Ecke Hauptstraße, etwa eine Stunde lang Obst feilgehalten und in dieser Zeit zweimal 5 Minuten lang keinen Käufer gehabt. Er führte zur Begründung seines Einspruchs an, daß er stark zu tun gehabt habe. Wenn er in den zwei kurzen Pausen, in denen er keine Käufer hatte, weiter halten geblieben sei, so habe dies daran gelegen, daß er seine Ware auf dem Wagen erst wieder habe in Ordnung bringen müssen. Kaum sei er damit fertig gewesen, so sei auch schon wieder ein Käufer erschienen. Das Gericht unter Vorsitz des Herrn Amtsrichters Dr. Coccius erkennt an, daß bei der regen Nachfrage, deren sich die Waren des Straßenhändlers zu erfreuen hatten, ein Ordnen des Wagens von Zeit zu Zeit nötig erscheine und die dazu verwendeten kurzen Pausen keinen Mißbrauch der Bestimmung der angezogenen Bekanntmachung, deren Rechtsgültigkeit überhaupt zweifelhaft sei, bedeuten. Ph. wird daher freigesprochen. — Anders liegt der Fall in der Klagsache gegen den Straßenhändler Gustav Hofmann, der am 13. Juni auf der Palmstraße drei Viertelstunden mit Gurken feilhielt, ohne Käufer zu haben, und dadurch außerhalb der Marktplätze einen Verkaufsstand errichtet hatte. Auch er erhob gegen die ihm zugegangene Strafverfügung über 15 Mk. Geldstrafe Widerspruch. H. behauptet, er habe in der käuferlosen Zeit sich mit dem Aufbauen der Gurken auf seinem Wagen beschäftigt. Das Gericht bestätigt jedoch in diesem Falle die Strafverfügung. — Gegen den Kaufmann Georg Schinke hatte der Stadtrat auf eine von auswärts eingegangene Anzeige eine Strafverfügung über 150 Mark Geldstrafe wegen Zuwiderhandlung gegen das Weingesetz erlassen, wogegen der Beschuldigte gerichtliche Entscheidung beantragte. Sch. stellt seit Jahren einen Medizinal-Wermutwein her, der sich im Publikum großer Beliebtheit und infolgedessen eines starken Umsatzes erfreut. Nach dem Inkrafttreten des Reichsweingesetzes vom 24. Mai 1901 darf Wein nicht mit einem Teerfarbstoff versetzt sein. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob sein likörartig hergestelltes Produkt mit unter das Weingesetz falle, bat Sch. sich an das Reichsgesundheitsamt, die Chemische Versuchsstation zu Geisenheim a. Rh., wie auch an einzelne Autoritäten auf dem Gebiete der Nahrungsmittel-Chemie gewandt, jedoch eine aufklärende Antwort nicht erhalten; er hat infolgedessen die Bezeichnung und auch die Herstellungsart seines Weines beibehalten. Er verwendet dabei verschiedene Weinsorten, 15 Kräuter usw. und setzt dieser Mischung, nicht zum Zwecke der Täuschung, sondern zum Zwecke einer rationellen Verbesserung, auch etwas Zuckercouleur zu, die zu einem unwesentlichen Teile einen Teerfarbstoff enthielt. Vom Fabrikanten desselben war dem Sch. auf seine ausdrückliche Anfrage versichert worden, daß der Farbstoff in Zuckercouleur völlig unschädlich sei. Nach dem Gutachten des Gerichtschemikers Herrn Dr. Kayser sei die Frage, ob Teerfarbstoff schädlich sei oder nicht, noch eine strittige; in der Nahrungsmittelbranche sei die Verwendung des Teerfarbstoffes unter gewissen Bedingungen gestattet, doch überläßt er wie auch der zweite Sachverständige Herr Dr. Filsinger die definitive Beantwortung dieser Frage medizinischen Autoritäten. Nach dem übereinstimmenden Urteil der beiden Gutachter ist der deutsche Wermutwein ein Kunstprodukt, das richtiger Wermutlikör bezeichnet würde. Diese Deklaration würde es auch von den Bestimmungen des Weingesetzes entheben. Vorsichtiger seien dagegen die Italiener, die nur die Bezeichnung „Wermut di Torino" führten. Das Wort „Medizinal" führt Sch.s Produkt im Hinblick auf die 15 Medizinalkräuter, die bei der Herstellung zum Auszug gelangen. Sie überwiegen, während verschiedene Weinsorten in einer Menge von 12,5 Prozent vorhanden sind. Infolge der bisherigen Bezeichnung erleidet das Weingesetz Anwendung, gegen das der Beschuldigte fahrlässigerweise verstoßen hat. Er hätte die Verpflichtung gehabt, mehr noch, als er getan habe, zu unternehmen, um sich zu überzeugen, ob die Zuckercouleur einen zu beanstandenden Farbstoff enthalte. Die in der Strafverfügung festgesetzte Geldstrafe wird bestätigt, dagegen eine Beschlagnahme des konfiszierten Weines nicht ausgesprochen.

Wasserstand der Elbe und Moldau.

	Budweis	Prag	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden
24. August	— 20	—	— 52	— 120	— 114	— 98	— 229
25. August	— 20	+ 11*	— 46	— 122	— 111	—	— 230

* Stauwasser am Pegel.

Zum russisch-japanischen Krieg.

Die Japaner setzen das Bombardement Port Arthurs fast ununterbrochen fort; sie scheinen daher noch immer die Hoffnung zu hegen, durch dieses abgekürzte Verfahren die Festung zur Kapitulation zu bringen. Unmöglich ist es nicht, durch dieses drastische Mittel den Zweck zu erreichen, weil die Wirkung desselben sich auf einen verhältnismäßig kleinen Raum beschränkt. Die Schilderungen von den im Hafen und in der Stadt erfolgten Zerstörungen lassen darauf schließen, daß die Japaner Lyddditgeschosse anwenden. Ein Beweis für die Gefährdung der Stadt ist darin zu sehen, daß die Marine-Attachés zuletzt in den Kasematten der Tigerhalbinsel untergebracht waren. Nach den Mitteilungen des in Tschifu angekommenen deutschen Marine-Attachés werden die Vertreter der fremden Mächte von den Japanern gerade so behandelt wie im Burenkriege von den Engländern. Sie erfahren jede Rücksicht und Fürsorge inbezug auf persönliche Sicherheit, Unterkunft und Verpflegung, werden aber von dem Schauplatze wichtiger Ereignisse so entfernt als möglich gehalten.

Im Schanghai-Zwischenfall scheint das energische Auftreten des amerikanischen Befehlshabers nicht die Billigung der Washingtoner Regierung gefunden zu haben. Die Amerikaner lehnen nämlich jetzt energisch den Verdacht ab, daß sie intervenieren wollen. Der Präsident hat sich nachdrücklich geweigert, irgendwelche Schritte zu genehmigen, welche als Stellungnahme ausgelegt werden könnten. In Newyork meinte man heute, dies bedeute, daß selbst, wenn die japanischen Zerstörer die russischen Kriegsschiffe vor Schanghai versenken, der amerikanische Admiral zu schweigen hat. Wenn also die europäischen Großmächte ihren Admiralen in den chinesischen Gewässern ähnliche Aufträge geben, so würde Japan freie Hand haben, China zu zwingen, sich den Kriegsgebräuchen zu fügen, und falls China sich für unfähig erklärt, seine Pflicht zu tun, selbst sich zum Mandatar Chinas zu erklären. In politischen Kreisen Washingtons ist man der Meinung, daß Deutschland und Frankreich nicht ganz so passiv wie Amerika bleiben würden, falls die Japaner von der Freiheit Nutzen ziehen wollen, welche ihnen die Washingtoner Entscheidung anheimstellt. Roosevelt,

---

Sache gedient haben, dann darf man Großes erwarten. Der orchestrale Teil gelang denn auch wie aus einem Guß und verlieh der Vorstellung eine unvergleichlich plastische und im Ausdruck vollendete Grundlage. In ungezählten Einzelheiten, in denen jedoch der große Zug niemals unterging, wurde einem immer wieder von neuem zum Bewußtsein gebracht, daß der Geist, der die Aufführung beseelte, von einer Persönlichkeit ausging, die Wagners Werke ganz in sich aufgenommen hat und daher deren Gehalt erschöpfend darlegen kann. Wenn sich mancher an die sehr langsamen Tempi im zweiten Aufzuge der „Walküre", vor allem bei der Todesverkündigung oder an die großen Dehnungen in den Zwischenspielen während der Verwandlungen in der „Götterdämmerung", nicht gleich gewöhnte, so mußte die durch Wucht und Breite erhöhte Wirkung des die Rückfahrt Siegfrieds zu Brünnhilde schildernden Orchestersatzes und u. a. die Einleitung zum dritten Aufzuge des „Siegfried", um so sicherer fesseln. Von dem vielen Herrlichen, das Motti gab, alles anzuführen, würde zu weit führen. Erwähnt sei nur noch das überaus poetisch gelungene Waldweben und der zu grandios packender Wirkung gesteigerte Trauermarsch.

Die Hauptrollen, an der Spitze der tragische Held Wotan-Feinhals, lagen in durchweg guten Händen. Die Stimmpracht, mit der Feinhals Walhall begrüßte, blieb ihm treu bis zu seinem Rückzuge vor der höheren Macht Siegfrieds. Hier und da etwas mehr Maß in der Entfaltung seiner Mittel hätten die Würde des Götterkönigs nicht beeinträchtigt, die er im übrigen gerade als „Wanderer" wohl zu wahren wußte. Stimmlich gleich unverwüstlich war Knote als Siegfried. Sowohl am dritten wie am vierten Abend führte er seine Partie bis zur letzten Note tiefhaft und, ohne sich zu schonen, durch. Er war der „übertrohe Held", wie ihn Gunther seufzend nennt, der sich seiner unbezwingbaren Kraft freut und bewußt ist. Sehr schön gelang ihm der zweite Aufzug des „Siegfried", sowie der jähe Wechsel zwischen Freude und Schreck bei der Erweckung Brünnhildens. Sein Spiel in der Schmiedeszene, die Außergewöhnliches vom Darsteller verlangt, entsprach allerdings nicht den höchsten Anforderungen. Sein „Götterdämmerungs"-Siegfried stand jedoch auch darstellerisch wieder auf sehr respektabler Höhe. Die Brünnhilde der Frau Fränkel-Claus interessierte. Sehr zu bedauern war es darum, ihre Durchführung dieser Gestalt nur teilweise verfolgen zu können. Da sie am letzten Abend absagte, lernte man sie nur als Wunschmaid und als das zum Leben gewöhnlicher Sterblicher erweckte Wotanskind kennen. Die Brünnhilde der „Götterdämmerung", das nur von seiner Liebe zu Siegfried erfüllte und später in seiner tiefsten Seele verwundete, rachedürstende „Menschenweib" verkörperte die im letzten Moment einspringende Frau Senger-Bettaque. Schien die Münchner Künstlerin zu Anfang matt, und ließ der Jubelgesang „Zu neuen Taten" Wärme vermissen, so wuchs sie im zweiten Aufzug darstellerisch und gesanglich bedeutend und packte den Hörer von dem Gebet, das sie an die „heiligen Götter" richtet, an bis zu dem dramatischen Racheschwur. Auch der letzten Szene der ganzen Trilogie blieb sie gesanglich nichts schuldig, doch stellte sich hier wieder die zu Anfang beobachtete Reserve im Affekt ein. Frau Fränkel-Claus, nicht mit gleich frischer Stimme begabt, faßte ihre Brünnhilde in der „Walküre" und im „Siegfried" um ein Wesentliches leidenschaftlicher auf. „Nein Gott nahte mir je", oder „Fürchtest Du nicht das wild wütende Weib?" und andere steigerungsfähige Partien erfuhren eine impulsiv belebte Wiedergabe, die manchmal beinahe über die Kraft der Stimme dieser Künstlerin ging. Herr Burrian, dem Frl. Morena als längst bewährte Sieglinde ebenbürtig zur Seite stand, ist in Dresden als Siegmund zu bekannt, als daß über seine hochkünstlerische Leistung noch Neues zu berichten wäre. Das Gleiche gilt von Frl. Oelm, die — für „Festspiele" gewiß merkwürdig — an drei Abenden nicht weniger als fünf Rollen zu singen hatte. Außer der Fricka in „Rheingold" und „Walküre" die beiden Waltrauten und die zweite Norne! Vortrefflich waren Lohsing (Hunding), Zachor (Alberich) und Frl. Bosetti als erste Rheintochter und als „Stimme des Waldvogels", und ein ganz besonderes Lob verdient der Mime (Reiß). Es war eine geradezu virtuose Leistung, die er bot, auch nicht während nur eines halben Taktes fehlte es ihm an der charakteristischen Gebärde. Die verlegene Beweglichkeit dem Wanderer gegenüber, die vor Siegfrieds Wildheit der Ohnmacht weichende Durchtriebenheit, die feige Angst und vermeintliche Schlauheit des schlimmen Alben, alles vereinigte er zu einer Figur, die köstlich die von Wagner beabsichtigte Karrikatur zur Geltung brachte.

München stellte in diesem Sommer ein größeres Kontingent eigener Kräfte zu den Festspielen als im Vorjahre, der Not gehorchend, wohl nicht aus eigenem Triebe, denn die nicht genügende Erda (Hedwig Geiger) und der zu wenig von mephistophelischer Bosheit erfüllte Loge (Walter) ließen die in diesem Jahre nicht für München erreichbaren Schumann-Heink und Briesemeister schmerzlich vermissen. Für die drei Gibichungen hätte man aber doch noch geeignetere Vertreter finden müssen. Sie verdarben gerade nichts, doch blieb Gunther dem König, das ist und bleibt er trotz seiner Schmach, recht viel schuldig, und es gebrach sowohl der Gutrum an Liebreiz in der Darstellung wie Hagen an jeglicher dämonischen Gestaltung.

Auch im „Ring" wurde trotz vielem Vollendeten, wozu u. a. die Momentchöre zu rechnen sind, und trotz des von Motti ausgehenden einheitlichen Zuges nicht immer mit der ganzen wünschenswerten Sorgfalt gearbeitet, sodaß die im vorigen Bericht auf eine auch einheitliche und stilreine Darstellung gesetzten Erwartungen sich doch nicht erfüllten. Die Ausstattung dagegen war unübertrefflich. Wenn überhaupt noch Wünsche geäußert werden können, so beträfen sie allenfalls die zu geräuschvollen Dämpfe im „Rheingold", den fast nur aus goldenen Servietteilern bestehenden Nibelungenhort und die Waberlohe in der „Walküre". Wotan weist, nach der Partitur, „mit einem Winke seiner Speerspitze dem Flammenmeere den Umkreis des Felsens als Strömung zu". Hier stiegen jedoch nur im Hintergrund in abgemessener Entfernung rote, höchstens von einem Feuerschein unterbrochene Dämpfe auf. Diese geringen Aussetzungen wollen aber nichts besagen gegenüber den sonst durchweg sehr gelungenen Dekorationen, die ja schon bei dem vorjährigen Festspielzyklus Bewunderung erregten.

Mit Befriedigung und Genugtuung dürfen die Leiter der diesjährigen Festspiele und alle, die ihr Können in deren Dienste gestellt haben, auf das Geleistete zurückblicken. Es ist hier ein großes Wollen vorhanden, und gewiß wird mit den Jahren ein immer idealeres Können erreicht. An Anregung und Anerkennung fehlt es nicht, das Publikum kargte nicht mit Beifallsspenden und bewies durch lebhaften Besuch sein Interesse. Unter den Festspielbesuchern sind allerdings zwei Gruppen streng von einander zu unterscheiden: diejenigen, die der Kunst, und die, welche der Mode ein Opfer bringen. Letztere Gruppe war recht zahlreich vertreten. Man sah es manchem Vertreter der fashionablen Welt von weitem an, daß Wagner ihm im Grunde ziemlich gleichgültig sei, und daß sein Verständnis für dessen Kunst höchstens bis zur Beurteilung unwesentlicher Aeußerlichkeiten reicht. Man konnte auch beobachten, wie qualvoll manchem das lange Sitzen z. B. in dem zwei Stunden dauernden ersten Aufzug der „Götterdämmerung" wurde und wie sich die Züge vieler belebten, wenn endlich wieder einmal etwas „passierte", wenn der „Schlangenwurm" erscheint oder „Grane", wie es in der „Walküre" das Mißgeschick wollte, gar führerlos auf der Bühne umherschweift. Zumal die Fächer, die dem schönen Geschlecht zum Zeitvertreib während der Vorstellungen dienten, brachten einen oft bis zur Verzweiflung. Glücklicherweise ist aber eine Zunahme der ersten Gruppe zu konstatieren, und es ist nur zu wünschen, daß mit der Zeit dieser das Opfer, das die Festspiele heute noch erheischen, immer mehr erleichtert werden möge.

—d.

SLUB
Wir führen Wissen.